

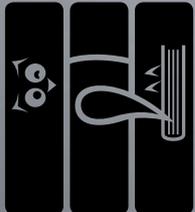
impulsiv

magazin



zum Mitnehmer

FACHSCHAFT
MPI • TU
MÜNCHEN



DEUTSCH | ENGLISH

Liebe LeserInnen,

Es ist soweit. Thomas' und meine Zeit bei der **impulsiv** neigt sich dem Ende zu. Endlich? Nein, sicher nicht, wir sind beide traurig darüber, aber wir werden das kommende Semester im Ausland verbringen und übergeben deshalb die **impulsiv** an eine neue Redaktion.

Wie vielleicht manche wissen, haben wir bereits im letzten Semester den Übergang eingeleitet. Viele neue Mitarbeiter und zwei neue Referenten, Yekaterina und Felix, sind bereits bestens eingearbeitet und wir sind uns sicher, dass sie euch weiterhin ein tolles Magazin präsentieren werden.

Jeder Abschied bedeutet auch eine Veränderung, und ich kann meine Neugierde und Aufregung kaum verbergen. Wie wird die **impulsiv** im kommenden Semester aussehen? Ich freue mich schon darauf, das herauszufinden. Bis bald!

Valentin und die **impulsiv**-Redaktion

Die aktuelle **impulsiv**-Redaktion (v.l.n.r.): Marielena, Yekaterina, Felix, Kateryna, Dennis, Kevin, Valentin (vorne) und Severin

Dear readers,

The time has come. Thomas' and my time with the **impulsiv** is coming to an end. Finally? I wouldn't say so, we are both sad about our departure, but we will be abroad this semester so we hand the **impulsiv** over to an almost completely new team.

Some of you may already know that we have started the transition in the last semester already. Many new helping hands and two new speakers, Yekaterina and Felix, are already prepared and we are sure that they will present a great magazine to you in the future.

Every farewell means a change and I can barely hide my curiosity and excitement. How will the **impulsiv** look next semester? I am already looking forward to finding this out. See you soon!

Valentin and the **impulsiv** editorial staff



Foto: Marius Anger (kreolis.net)

The current **impulsiv** editorial staff (LTR): Marielena, Yekaterina, Felix, Kateryna, Dennis, Kevin, Valentin (in front) and Severin

INHALT

TABLE OF CONTENTS



3 **EDITORIAL**
#GeldOderLeben | #YourMoneyOrYourLife

5 **XKCD**
Folge IX: XKCD 1676

6 **NEUES AUS GARCHING | NEWS FROM GARCHING**
Folge V: GÄRNIX
Episode V: GÄRNIX

8 **WHITEBOARD FÜR FLÜCHTLINGSHEIM**

10 **TUM CHAIR FOR CONNECTED MOBILITY**

15 **WIE VIEL KOSTET DAS LEBEN?**

16 **REICH, ABER BESCHEIDEN**

17 **VERSCHIEDENE BEGRIFFE FÜR GELD**

19 **WENN DU 10 MILLIONEN ÜBERWIESEN BEKOMMST**

20 **AUF WELCHE APP ICH GERADE STEHE: SPLITWISE**

21 **WER HAT MEHR...**

22 **GELD ODER LEBEN?**

23 **BARGELD - EINE SACHE DES VERTRAUENS(?)**

26 **PROKRASTINATION**

28 **DER RICHTIGE UMGANG MIT STRESS**

30 **PUSH ME PULL YOU**

32 **ANLEITUNG ZUR SEXUELLEN UNZUFRIEDENHEIT**

41 **RÄTSEL**

42 **KALENDER**

INTERNATIONAL SECTION

36 **BASIC INCOME**

38 **MONEY TALKS**

39 **EVE VALKYRIE**

40 **FUNSPORT**
Dirt drifting

XKCD • 1676

FULL-WIDTH JUSTIFICATION

(FOLGE IX)

STRATEGIES FOR FULL-WIDTH JUSTIFICATION

THEIR THINDUSTRIALIZATION ON THE RELATIONSHIP BETWEEN DEINDUSTRIALIZATION AND THE GROWTH OF

GIVING UP

THEIR THINDUSTRIALIZATION ON THE RELATIONSHIP BETWEEN DEINDUSTRIALIZATION AND THE GROWTH OF

LETTER SPACING

THEIR THINDUSTRIALIZATION ON THE RELATIONSHIP BETWEEN DEINDUS - TRIALIZATION AND THE GROWTH OF ECOLOGICAL

HYPHENATION

THEIR THINDUSTRIALIZATION ON THE RELATIONSHIP BETWEEN DEINDUSTRIALIZATION AND THE GROWTH OF

STRETCHING

THEIR THINDUSTRIALIZATION ON THE RELATIONSHIP BETWEEN CRAP LIKE DEINDUSTRIALIZATION AND THE GROWTH OF

FILLER

THEIR THINDUSTRIALIZATION ON THE RELATIONSHIP BETWEEN DEINDUSTRIALIZATION AND THE GROWTH OF

SNAKES

Gonna start bugging the Unicode consortium to add snake segment characters that can be combined into an arbitrary-length non-breaking snake.

NEUES AUS GARCHING

Folge V:
GARNIX

Eure Referenten haben sich im Namen des aufrichtigen Journalismus in Selbstaufopferung die ganze Woche lang für euch besoffen und überfressen. Jetzt, als sich die Woche ihrem Ende zuneigt, verraten wir euch ein kleines Geheimnis: Das hätten wir auch ohne euch getan. Aber es freut uns trotzdem, dass ihr alle fleißig mit dabei wart. Auf dem **GARNIX** nämlich! Neben der besten Stimmung und dem besten Essen auf dem Campus konnte man dieses Jahr in der Woche vom 13. bis zum 17.06. die motiviertesten Helfer (Danke euch allen!), die besten Schafkopfer des Campus und die sportlichsten Maschinenbauer, Informatiker, Physiker, Chemiker und Mathematiker bewundern. Ja, sowas gibt es. Trotz gelegentlichen Regens („Die Sonne war stets bemüht, ihren Aufgaben nachzukommen.“ - O-Ton Garnickel) war es auch dieses Jahr wieder ein echt geiles Festival. Uns bleibt also nur übrig, uns auf das nächste Jahr zu freuen.

Feiern am Campus

Es wurde also viel gefeiert in den vergangenen Wochen. So trafen sich eines schönen Montagmorgens (der 06.06., um genau zu sein) der Präsident der TUM, Kulturminister Spaenle, der Garchinger Bürgermeister und die Leitung des Studentenwerks (jawohl, in dieser Reihenfolge) mit den Vertretern des Garchinger Campus und des staatlichen Bauamts, um die Grundsteinlegung der neuen Mensa gebührend zu feiern. Der Neubau, über den wir in der Vergangenheit schon das eine oder andere Wort verloren haben, soll den steigenden Studierendenzahlen gerecht werden und zur Entlastung während der Stoßzeiten führen. Verbesserungen aus Sicht der Studenten sind beispielsweise ein großer Außenbereich mit Sitzgelegenheiten, die vor allem im Sommer zur angenehmen Atmosphäre beitragen werden, und Geschirr statt Gefängnistabletts. Teile dessen wurden im Rahmen der Zeremonie mit sichtlichem Spaß von den anwesenden Würdenträgern verbuddelt.

Text: Benedikt Kramer

NEWS FROM GARCHING

Episode V:
GARNIX

That feeling when you hear a big festival going on but you have to stay in the library to learn... We don't know that feeling of course, because we were staying at the **GARNIX** the whole week! Always on duty of authentic journalism, your speakers of the Garching unit tested every beer and every grilled meat they could eat, which we would probably have also done voluntarily. Still we were glad to see so many of you there, even if „the sun was pouring all day“ - But there again, there was a huge offer in the week from June 13th to 17th: A Schafkopf championship, many sports competitions, motivated helpers (Thanks to all of them!), a nice beergarden and the best music. That's why we're already looking forward to the next year - hopefully as fantastic festival as this year!

Parties on the campus

There were many parties last week: On Monday, the 6th of June, the president of the TUM, the bavarian minister of education, the mayor of Garching and the heads of the Studentenwerk came together with representatives of our Campus and the governmental building authorities to celebrate the start of construction work of the new Mensa. The new building, as was probably mentioned in earlier issues, shall bring some improvements for the rising number of students, such as a big outdoor area for hot summer days and real plates instead of old trays. The attending officials had obviously a lot of fun digging some of them in as it was a part of the ceremony.

That feeling when you hear a big festival going on but you have to stay in the library to learn... we don't know that feeling of course!

Translation: Matthias Henkies



Anstich! (oben)

Ozapft is! (above)

Wie immer: Eine Freiluftvorlesung (unten)

As always: An outdoor lecture (below)



Deluxe sandwiches



Gute Musik gehört dazu! | Good music is essential

WHITE-BOARD FÜR FLÜCHTLINGSHEIM

Von **Thomas Baldauf**
baldauf@fs.tum.de

Ganz am Stadtrand

Zwischen Disney und Süddeutscher Zeitung steht in der Klausenburgerstr. 6 das Flüchtlingsheim. Nach unserer dreißigminütigen Anfahrt aus der Münchener Innenstadt finden wir einen wahrscheinlich noch verhältnismäßig gut ausgestatteten Bau vor, der nach umgemodeltem Bürogebäude aussieht. Drei Türwächter begrüßen uns an der Pforte, wo wir Namen und Aufenthaltszeitraum eintragen müssen. Um 12 beginnt die Schule. Ein Deutschkurs für Erwachsene, hauptsächlich Eltern kleiner Kinder.

Weihnachtszeit

Draußen 20 Grad, es kommt nicht so wirklich Stimmung auf. Im Spanischkurs sprechen wir mit Lehrerin Maria Jesus García über das Thema Flüchtlinge. Von den Medien wird dieses Thema rauf und runter gebetet. Wie man jeden Tag im Fernsehen beobachtet: Alle schauen nur tatenlos zu, oder stellen sich klatschend an den Hauptbahnhof. Wir wollen es besser machen: In der vorherigen Stunde hatten wir die Idee, vor Weihnachten Plätzchen zu backen und für einen guten Zweck zu verkaufen. Das gesammelte Geld sollte an Flüchtlingskinder gehen. „Aber die Flüchtlingskinder sind doch sowieso schon mit Teddybären und Puppen überversorgt“, kommt ein Einwand. Also was kaufen? Josef Xu, Mitglied des Kurses, nahm Kontakt mit dem Flüchtlingsheim Klausenburgerstraße in München auf. Und Bingo, es besteht natürlich ein Bedarf. Aber nach etwas ganz anderem als wir dachten.

Das Heim könne aus eigener Kraft keine Deutschkurse für die Bewohner finden: zu viele Anfragen bei der Verwaltung sorgen für das Akten-Chaos. Die Gelder für Deutschkurse blieben also aus. Eine ehrenamtliche Deutschlehrerin bringt nun jeden Tag um 12 den Flüchtlingen das ABC, einfache Wörter und manchmal auch komplexere Sätze bei. Im Kurs sitzen schließlich unterschiedlichste Menschen unterschiedlichster Herkunft und mit unterschiedlichsten Deutschkenntnissen. Enorm schwierig also. Klar, unsere Wahl fiel am Ende auf ein Whiteboard. Und das sehen wir bei unserem Besuch auch gleich im Einsatz! „Ohne das Whiteboard könnte ich nicht einmal ein Wort anschreiben“, so die Lehrerin. Eines ist klar: das ist nicht das einzige Asylbewerberheim und auch nicht die einzige Sache, die fehlt, und doch blicken wir am Ende in dankbare und strahlende Gesichter! Vielleicht habt ihr ja auch einen Kurs oder eine AG an der TUM? Dann nichts wie ran, es gibt noch einiges zu tun! Bis dahin wünsche ich viel Erfolg beim Sprachenlernen!



Die Gruppe



Das Whiteboard macht sich gut.



Und wo ist dein Fach?

TUM CHAIR FOR CONNECTED MOBILITY

Der BMW-sponsored TUM Chair for Connected Mobility wurde 2015 gegründet, um an den Netzwerkthemen der Zukunft zu forschen. Wir sprachen mit dem Lehrstuhlinhaber, Prof. Dr-Ing. Jörg Ott, über zwei von diesen Themen: Internet für alle und Connected Mobility.

Interview geführt von Kevin Wu
wu@fs.tum.de

Bitte erläutern Sie das RIFE (An Architecture for an Internet for Everybody) Projekt näher, an dem Ihr Lehrstuhl beteiligt ist, und ob es schon gewisse erzielte Meilensteine gibt?

Bei RIFE geht es darum, sich Gedanken zu machen, wie man nachhaltig den Internetzugang erweitern kann. Immer mehr Menschen sind auf das Internet angewiesen, um ihre täglichen Aktivitäten nachzugehen. Trotzdem sind viele Regionen, besonders in

der Dritten Welt, noch vom Internet abgeschnitten oder haben einen schlecht durchsetzten Zugang. Die Frage ist: Kann man in solchen Umgebungen - das kann ein kleines Dorf in England, ein plattes Stück Land in Spanien oder ein Dorf in einem Entwicklungsland sein - einen Internetzugang anbieten, welcher nicht unterbrochen wird, sobald temporäre staatliche Subventionen auslaufen? Das heißt, das Projekt beschäftigt sich auf der einen Seite mit ökonomischen Fragestellungen und auf der anderen Seite mit Nutzeranreizen: Wäre es möglich, Nutzer davon zu überzeugen, ihren Internetzugang mit anderen Nutzern zu teilen? Denn es stellt sich heraus, dass ein bestimmter Nutzer zu einer bestimmten Zeit nur sehr wenig von dem tatsächlichen Netzpotalential benutzt. Hier könnte man also für wenig Geld neue Lösungsansätze entwickeln. Eine Rolle spielen hierbei klassische Informatikthemen wie Caching und Scheduling.

Google versucht mit Project Loon sowie Facebook mit Internet.org, Internet noch weiter zu verbreiten: Wie bewerten Sie diese zwei Projekte?

Ich halte Project Loon für eine ziemlich abgefahrene Idee: Zum einen finde ich es cool, zum anderen bin ich mir der praktischen Relevanz nicht sicher. Man kann die Ballons zwar schon ganz gut steuern; ob das Projekt aber tatsächlich die beste Art ist, flächendeckend Internet zu gewährleisten, oder ob es nur eher eine technische Machbarkeitsstudie von Google ist, ist nicht gewiss. Ich kann mir das Projekt aber nicht als eine Large-Scale Lösung vorstellen - eher für kleine Regionen. Anstatt Ballons wären zum Beispiel auch unbemannte Flugobjekte reizvoll. Besonders bei Naturkatastrophen, wo schnell und unproblematisch eine Lösung gefunden werden muss, könnte dies eine gute Lösung sein.

Wie würden Sie ein Projekt designen, welches Internet für ein Dritte-Welt-Land ausbauen soll? Man muss hier zwei Sachen betrachten. Zuerst muss man sich die notwendigen Mittel für den Rollout besorgen, aber am Ende muss das Projekt auch betrieben und akzeptiert werden. Besonders hierbei ist eine Beteiligung der Endnutzer wichtig. Ich würde konkret auf drahtlose Technologien setzen. Wifi kann man zum Beispiel über Punkt-zu-Punkt Links über eine lange Distanz verbauen. Für Bergregionen könnte ich mir aber auch Satellitentechnologien vorstellen. Auch würde ich probieren, die zentralen Knotenpunkte von der externen Stromversorgung unabhängig zu machen. Es könnten zum Beispiel auch Solar- oder Windanlagen ins Spiel kommen.

Das Recht auf freie Meinungsäußerung ohne Verfolgung ist einfach ein wichtiges Gut, um die Welt weiterzubringen.

Wie weit dürfen Regierungen bei der Kontrolle und Überwachung des Internets gehen?

Ich denke, Regierungen sollten sich zurückhalten bei dem Versuch, ihre Bürger zu bevormunden. Das Recht auf freie Meinungsäußerung ohne Verfolgung ist einfach ein wichtiges Gut, um die Welt weiterzubringen. Traditionell haben sich Gesellschaften, die offener miteinander umgehen, durch Diskussionen besser entwickelt. Aber natürlich gibt es Grenzen - Hass im Netz, Kinderpornographie -, die nicht überschritten werden dürfen. In einer Demokratie muss das Volk diese Grenzen bestimmen.

Wie weit sind wir bei Connected Cars?

Schon heute sind wir netzwerktechnisch so fortgeschritten, dass wir in der Lage wären, jedes Auto ans Internet anzubinden und mit anderen Autos und, durch LTE-Netze, mit Infrastruktur zu verbinden. Im Wesentlichen sind die Technologien schon fertig; die Marktreife anhand von bisher noch unklaren Use Cases muss aber noch ermittelt werden.

Das erste Car2Car-fähige Auto zum Beispiel ist nichts Besonderes, wenn es keine anderen Autos gibt, die auch diese Fähigkeit haben. Autos, die mit der Cloud reden können, hätten da auch als erste Autos schon einen Mehrwert. Ein generelleres Problem ist: Wie bekommen wir die ganze benötigte Netzkapazität her, wenn plötzlich jedes Auto vernetzt ist? Hier bedarf es noch signifikanter Investitionen.

2030: Wer wird die Kontrolle über ein solches Infrastrukturnetz haben: Keiner, Autohersteller oder doch Regierungen?

Von allem ein bisschen. Ich könnte mir vorstellen, dass es Länder gibt, wo die Regionen die Kontrolle haben. Ich könnte mir aber vorstellen, dass es Länder gibt, wo die Regierung das Netz verwaltet. Ich würde mir aber wünschen, dass keine einzelne Instanz vollständige Kontrolle hat, weil es bei einer zentralen Kontrolle immer Risiken gibt.

Wie meistern wir die Datenschutzherausforderungen?

Ich halte Dienste von Versicherungen, welche Raten für unterschiedliche Fahrverhalten anbieten, zwar für geschäftlich schlau, aber wir brauchen Menschen, die wissen, was ihnen gehört und dass sie auch Rechte daran haben. Ich würde mir wünschen, dass Nutzer in der Zukunft in einem größeren Umfang bestimmen können, wer welche Daten zu welchen Zwecken verwenden darf. Momentan wird blind 15 Seiten langen License Agreements durch das Klicken eines Kästchens zugestimmt. Ich hoffe, dass sich dies nicht langfristig durchsetzt.

Was erhoffen Sie sich vom TUM Living Lab Connected Mobility?

Langfristig soll eine Plattform geschaffen werden, die nicht nur einer Instanz gehört, sondern eine Plattform, bei der es viele Beitragende und viele Nutzende gibt, ohne dass die Daten bei nur einem Anbieter liegen. Zum Beispiel arbeiten wir mit dem deutschen Wetterdienst, der Tausende Wettersensoren hat. Wir arbeiten aber auch mit Automobilherstellern zusammen, die durch Sensoren die Fahrgeschwindigkeiten messen können. So kann man eine Reihe von Datenlieferanten haben. Man könnte dem Nutzer dann sagen: "Hier ist ein breites Datenportfolio. Wähle die nötigen Dienste." Somit können punktuell genaue Anfragen generiert werden.

Thema:

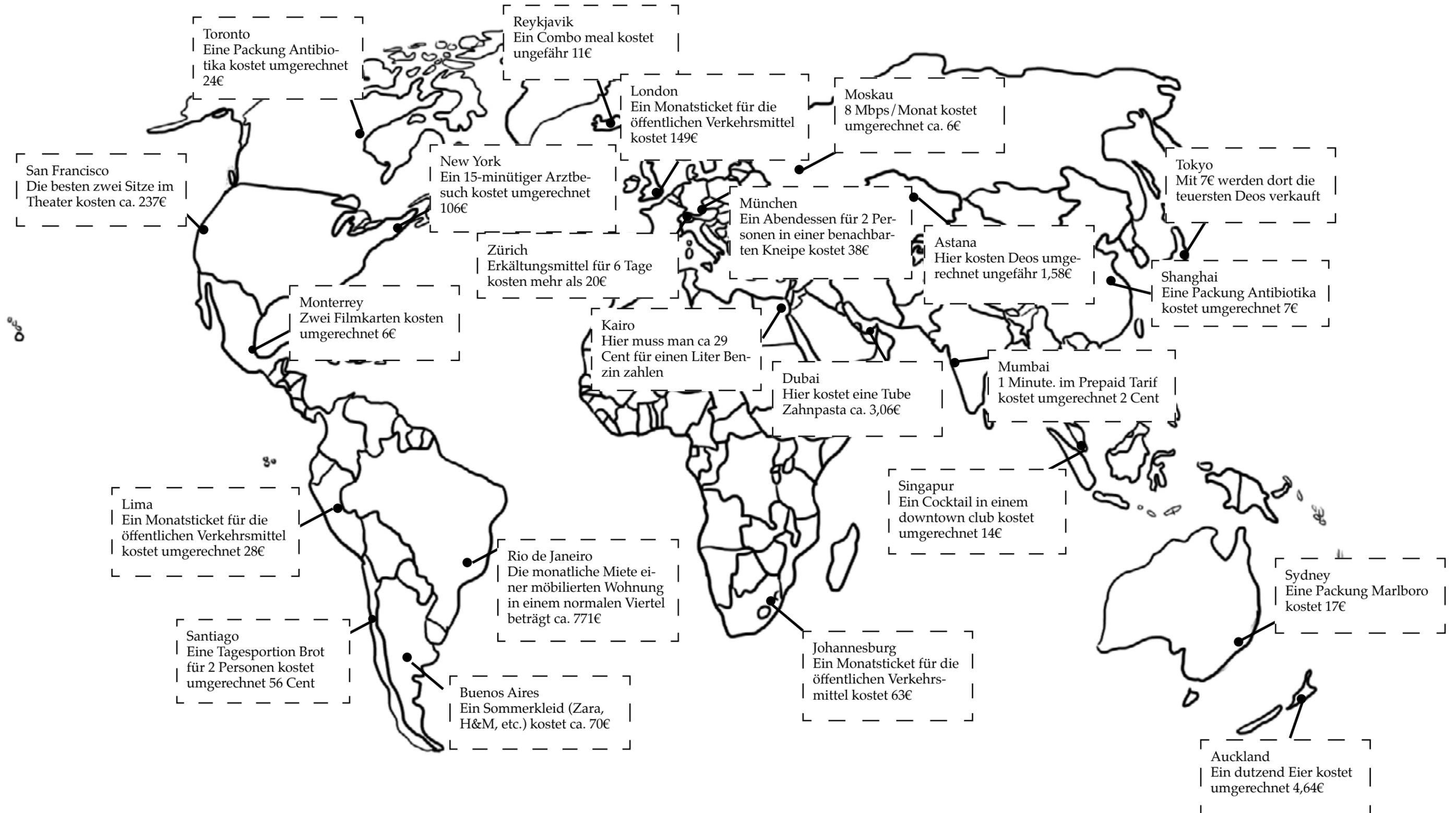
Geld

oder

Leben?



Wie viel kostet das Leben?



Reich ABER bescheiden

Von Yekaterina Salazorskaya
salazorskaya@fs.tum.de

Was assoziiert ihr mit der Eigenschaft „reich sein“? Für mich ist es schick angezogen sein, teures Auto fahren, schönes großes Haus besitzen, in teure Restaurants essen gehen... Kann „reich sein“ das Lebensziel sein? Wie zum Beispiel: „Was willst du im Leben erreichen?“ – „Ich will reich werden!“ Wie hoch ist die Wahrscheinlichkeit, dass man dieses Ziel erreichen kann? Oder soll man es lieber so formulieren: Ich würde gerne an den innovativen IT-Lösungen arbeiten, die das Leben der Menschen verbessern können. Ich denke, ich setze mir lieber das letztere Ziel. Statistisch gesehen ist in dem Fall die Wahrscheinlichkeit höher, dass ich dadurch mein wahres Ziel des Reichseins erreichen kann. Das kann ich euch anhand von ein paar Beispielen demonstrieren, die interessanterweise alle aus dem Bereich Informatik sind. Dann ist es schon mal gut, dass ich in dem richtigen Gebiet gelandet bin.

Das heißt also, dass Herr Zuckerberg für all seine Milliarden 196 Titanics kaufen kann

Betrachten wir zuerst mal das weltbekannteste Beispiel: Der Facebook-Gründer Mark Zuckerberg hat mit Facebook laut dem US-Magazin Forbes bereits ein Nettovermögen von 32,6 Milliarden US-Dollar gescheffelt. Da ich mir nicht vorstellen kann, wie viel das ist, habe ich mal den heutigen Preis der Titanic gefunden: 166 000 000 Dollar. Das heißt also, dass Herr Zuckerberg für alle seinen Milliarden 196 Titanics kaufen kann. Dabei sieht man den Facebook-Chef ganz oft in grauem T-Shirt und

Jeans. Wenn man seine Facebook-Seite anschaut, findet man unter den Interessen „Begierden beseitigen“ und „Minimalismus“ angegeben. „Er ist für seine Aversion gegen den Schnickschnack des Wohlstands bekannt“ - schreibt die „Los Angeles Times“. Was für ein Auto fährt der Milliardär? Einen Golf GTI.

Ich denke nicht, dass Mark Zuckerberg an seiner Idee gearbeitet hat mit dem Ziel, irgendwann mal Milliarden auf dem Konto zu haben. Er will es den Menschen ermöglichen, mit anderen Menschen aus der ganzen Welt vernetzt zu sein, neue Freunde zu finden, Informationen zu beschaffen. Er hatte Glück, dass die Menschen diese Ideen sehr cool gefunden haben, wodurch er sein Ziel übererfüllt hat, da die Idee sich in ein profitables Geschäftsmodell umwandeln ließ.

Ganz interessant fand ich eine andere reiche Person aus dem Bereich IT, aber vom anderen Ende der Welt: Indien. Kennt ihr Azim Premji? Er ist der Chef von Wipro – ein multinationales Unternehmen für Dienstleistungen aus den Bereichen IT Consulting und Systemintegration mit Hauptsitz in Bangalore, Indien. Sein Vermögen beträgt etwa die Hälfte des Vermögens des Facebook-Chefs: 15,2 Milliarden Dollar, dafür ist er aber der reichste Mann Indiens (laut Forbes). Sein Lebensstil? Er fährt einen Ford Escort von 1996 (sein einziges Auto). Laut YAHOO! kontrolliert er in seiner Firma den Toilettenpapierverbrauch und achtet vor Feierabend darauf, dass in den Büros alle Lichter aus sind.

Es kann also sein, dass man Milliarden auf dem Konto besitzt und ein ganz normales Auto fährt, oder
Weiter auf der übernächsten Seite.



Alle Begriffe erkannt? Schreib uns an impulsiv@fs.tum.de und wir schicken dir einen riesigen Haufen Flöhe. ;)

jeden Tag in demselben Outfit zur Arbeit geht, oder jeden Abend durch die Büros spazieren geht und die Lichter ausmacht. Und das als Chef.

Ihr habt bestimmt mal von Jan Koum - dem WhatsApp-Gründer - gehört. Ursprünglich aus der Ukraine, ist er mit 16 Jahren in die USA gekommen. Er ist in in einfachen Verhältnissen aufgewachsen, die ihn bis heute prägen: Während der Verhandlungen zum 19 Milliarden-Dollar-Verkauf von WhatsApp an Facebook hat Koum sein Ticket nach Barcelona gedruckt: Er wollte seine Flugmeilen nicht verlieren. Sein Vermögen beträgt übrigens 56,8 Milliarden Dollar.

Und sobald dir klar wird, dass du sie dir alle leisten kannst, ist das gar nicht mehr so interessant oder zufriedenstellend.

Wieso machen die Reichen das so? Vielleicht wenn man sehr viel arbeitet und das Geld mit eigenem Schweiß und Blut verdient, versteht man den richtigen Preis des Geldes und versucht damit sparsam umzugehen. Wozu ist dann das Geld da? Viele Reichen haben ihre spezifischen Hobbys, wo sie vielleicht nicht so sparsam scheinen (z.B. Kauf von teuren Kunstwerken).

Gerne möchte ich Pierre Omidyar, den Ebay-Gründer, erwähnen. Laut Forbes Magazin verfügt er ein Vermögen von über 8,1 Milliarden Dollar. In dem Interview mit Forbes bezeichnete Omidyar seinen Reichtum als „lächerlich“. Er sagte: „Ich dachte mir, ok, jetzt haben wir also all diesen Wohlstand, sodass wir uns nicht nur ein teures Auto kaufen können, sondern gleich alle. Und sobald dir klar wird, dass du sie dir alle leisten kannst, sind sie gar nicht mehr so interessant oder zufrieden stellend.“

Vielleicht ist das der Grund, warum einige reiche Menschen der Welt so „bescheiden“ scheinen. Ich denke, ihr kennt auch das Gefühl: Zuerst will man irgendwas sehr stark und gibt sich viel Mühe das zu bekommen. Zum Zeitpunkt, wo man die Chance hat, es endlich mal zu bekommen, will man es nicht mehr. Es entsteht der Wunsch nach irgendwas anderem. Und das geht so weiter. Leider vergisst man dabei öfters, dass man leider

nur eine Chance hat, zu leben und das Leben zu genießen.

Vielleicht haben Menschen aus dem Bereich Informatik einfach ein besonderes Verhältnis zu Geld? Oder ist es eine Erziehungssache? Wenn deine Lebenseinstellung davon abhängig ist, aus welcher Familie oder welchem Land du herkommst. Diese Theorie gilt für mich zumindest nicht: Ich komme aus den Steppen Zentralasiens (Kasachstan), meine Eltern waren Hausfrau und dem Bergmann. Ich wurde in einfachen Verhältnissen, bescheiden und arbeitsam erzogen. Was ich mir aber immer gewünscht hatte, ist, dass meine Eltern ein bisschen mehr Geld hätten, um eine leckere Nachspeise jeden Tag zu genießen oder mal in die Stadt in den Freizeitpark hinzufahren und viel Eis zu essen. Wenn ich



Während der Verhandlungen zum 19 Milliarden-Dollar-Verkauf von WhatsApp an Facebook hat Koum sein Ticket nach Barcelona gedruckt.

jetzt eine Milliarde Euro auf meinem Konto besitzen würde, würde ich meine Familie nach Deutschland einladen, ein schönes Haus für sie kaufen, jeden Tag schön essen gehen, vielleicht reicht das Geld noch für ein Self-driving Car.

Also wie werde ich sein, wenn ich Milliarden auf dem Konto besitzen werde? Ich denke, das erzähle ich euch lieber, wenn ich es tatsächlich auf meinen Offshore-Konten haben werde.

Zum Abschluss eine Legende von Google – Sergey Brin, einer der reichsten Menschen Amerikas, lebt in einer Drei-Zimmer-Wohnung und fährt keinen Mercedes, sondern Toyota Prius mit einem Hybridantrieb. Ab und zu geht er in das russische Restaurant «Katia´s» in San Francisco und empfiehlt den Gästen den russischen Borschtsch, Pelmeni (russische Maultaschen) und Blini (Pfannkuchen).

WENN DU 10 MILLIONEN AUF DEIN KONTO ÜBERWIESEN BEKOMMEN WÜRDEST...

Von Yekaterina Salazgorskaya
salazgorskaya@fs.tum.de

Wir haben Studenten der Fakultäten Informatik/Mathematik gefragt, was sie tun würden, wenn sie plötzlich 10 Millionen Euro auf das Konto überwiesen bekommen würden.

Die Antworten variieren von großzügigen Taten bis zu einigen gefährlichen Ideen...

- an meine Familie verteilen
- den Masterabschluss an der TUM kaufen
- in Mobile-Games investieren und versuchen auf Platz 1 zu gelangen
- spenden
- in verschiedene Finanzinstrumente investieren, um aus diesen 10 Millionen noch mehr Geld zu schaffen
- eine Weltreise machen
- ein self-driving Auto kaufen
- große Wohnung in München kaufen
- nach Las Vegas fliegen und 1 Million verspielen
- einen Lehrstuhl an der TUM gründen
- nach Disneyland fliegen, um Goofy die Hand zu schütteln
- einen Tierschutzverein gründen
- eine Militärausbildung absolvieren und korrupte Politiker verschwinden lassen
- in Berlin ein Geschäft aufmachen, was gleichzeitig eine Buchhandlung, ein Cafe und eine Werkstatt für die Fahrrad-reparatur sein wird
- eine Garage kaufen, um da Schlagzeug laut zu spielen

AUF WELCHE APP ICH GERADE STEHE



SPLITWISE

Teile
Rechnungen
mit Freunden

Von Valentin Zieglmeier
zieglmeier@fs.tum.de

SPLITWISE		
you owe	you are owed	total balance
\$341.86	\$44.50	-\$297.36
Ada Lovelace	owes you	\$11.00
George Washingt...	settled up	
Harry Houdini	you owe	\$26.77
Marcel Proust	you owe	\$315.09
Nellie Bly	settled up	
Noor Inayat Khan	owes you	\$33.50

Saldos erscheinen in einer Liste.. (Screenshot: Android-Version)

Website: <https://www.splitwise.com/>

Gibt es auf: Android, iOS, Web

Preis: kostenlos, keine Werbung

Es geht um Geld, also könnte man jetzt lang und breit über digitale Haushaltsbücher oder beliebige Banking-Apps reden. Das ist aber alt und langweilig. Stattdessen geht es hier um Schulden.

Splitwise macht genau eine Sache, und die sehr gut: Es teilt weise (haha) gemeinsame Rechnungen auf. Dabei kann man klassisch eintragen, wenn einer für alle gezahlt hat, oder auch wenn man etwas verliehen oder für jemanden komplett bezahlt hat. Die App merkt sich diese Transaktionen und verrechnet sie automatisch.

Genial wird sie aber, wenn man mit Freunden gemeinsam etwas unternimmt und Mehrere kaufen ein, zum Beispiel für eine gemeinsame Reise oder eine Geburtstagsfeier. Einer hat die Zutaten eingekauft, der Andere die Getränke, der Dritte stellt das Auto und der Vierte hat die Unterkunft gebucht – und jetzt? Jeder trägt einfach seine Ausgaben bei Splitwise ein und die App verrechnet automatisch alles. Selbst Schulden außerhalb einer festgelegten Gruppe können mit eingerechnet werden. Einfach großartig!

Für: Menschen mit Freunden. Man schuldet sich doch eigentlich immer gegenseitig etwas.

Wer hat mehr...

Mathematiker, Physiker oder Informatiker?

Von Severin Kathke
severin.kathke@gmail.com

Nehmt die Daten nicht allzu ernst. Es gibt leider keine genaue Statistik, was Absolventen mit einem bestimmten Abschluss verdienen. Mal wirft man die Physiker mit Biologen in einen Topf, woanders sind die Mathematiker überhaupt nicht dabei, während andere Quellen sich nicht für die Abschlüsse, sondern die Branchen interessieren. Deshalb wurden die Daten aus verschiedenen Statistiken entnommen.

50.731€
Durchschnittliches Bruttoeinstiegsgehalt eines Informatikabsolventen an der TU München

172.010€
Durchschnittliches Jahresgehalt eines Chief Information Officer mit mehr als 15 Jahren Berufserfahrung

50.000€
Median-Einstiegsgehalt eines Mathematikers

58%
verdient ein Mathematiker in München durchschnittlich mehr als in manchen Regionen der neuen Bundesländer

CA. 18.000€
verdient ein Physiker mit Promotion mehr als einer ohne Promotion

44.000€
Median-Einstiegsgehalt eines Physikers

GELD ODER LEBEN?

von Dennis Gankin
dennis.gankin@outlook.de

Ein Raubüberfall. Dein Puls rast. Dein Rücken ist an die Wand gedrückt. Dein T-Shirt voller Schweiß. Vor dir steht der Räuber mit Sturmhaube. Er bedroht dich mit einer Pistole und gibt dir die Wahl: Geld oder Leben. Diese Situation ist bestimmt unangenehm aber grundsätzlich nicht sonderlich kompliziert. Es stehen nur zwei Möglichkeiten zur Wahl und die meisten Menschen würden sich in diesem Fall wahrscheinlich für das Leben entscheiden und nicht unbedingt ihr Geld behalten wollen. Wer tot ist, dem bringt sein Geld schließlich auch nichts mehr.

Diese Entscheidung zwischen Geld und Leben erscheint in der beschriebenen Situation logisch, aber die Wahl haben wir nicht nur bei einem Überfall. Zwischen Geld und Leben entscheiden wir im Alltag ständig. Lieber noch Überstunden einschieben oder doch heute mit den Freunden in die Bar gehen? Die neue Stelle im Ausland annehmen und weniger Zeit mit der Familie verbringen? Oder bei der alten schlechter bezahlten Stelle bleiben und seine Kinder öfter sehen? Nach dem Beispiel oben sollte die Wahl eigentlich klar sein, aber ist es wirklich so einfach? Ist das Leben wie ein Überfall, bei dem man sich entweder für Geld oder für Leben entscheiden kann?

Diese Annahme würde vereinfacht gesagt bedeuten: Wer viel Geld verdient, hat kein Leben. Dem ist aber nicht unbedingt so, denn schon die Formulierung „kein Leben haben“ kann von jeder Person verschieden verstanden werden. Die Richtigkeit der Aussage kann also davon abhängen, wofür man lebt. Auf Menschen, die Geld in den Mittelpunkt ihres Lebens stellen, trifft die Aussage also nicht zu, denn viel Geld zu verdienen ist in diesem Fall auch das Lebensziel. Aber auch auf Menschen, die für etwas anderes als für Geld leben, muss die Aussage nicht zutreffen. schaffst man es eine für sich erfüllende Arbeit zu finden, so schränkt diese das Leben nicht ein, sondern erfüllt dieses eher. Denn „ein Leben zu haben“, muss nicht bedeuten genug Freizeit zu haben. Es kann auch bedeuten, einen Sinn oder eine erfüllende Tätigkeit gefunden zu haben.

Außerdem kann man im Leben im Gegensatz zu einem Überfall Kompromisse treffen. Der Räuber würde nie nur die Hälfte des Geldes nehmen und sein Opfer dafür aber auch nur zur Hälfte töten. Im Alltag kann man anstatt vier nur eine Stunde an Überstunden einlegen und dafür noch zu den Freunden in die Bar nachkommen. Wenn es also nicht komplett möglich ist, Geld und Leben zu verbinden, kann man wenigstens eine Mitte finden. Eine gute Work-Life-Balance sorgt also dafür, dass man neben dem Geldverdienen auch sein Leben beibehält.

Das Leben an sich ist also kein Überfall und auch kein Räuber, der mit einer Pistole sein Opfer bedroht und Geld oder Leben fordert. Das Leben nimmt dem Menschen nichts weg, der Mensch nimmt eher vom Leben etwas mit. So kann der Mensch auch frei entscheiden, was genau er vom Leben möchte und in welchem Maße. Geld und Leben schließen sich nicht aus.

BARGELD – EINE SACHE DES VERTRAUENS

von Felix Opolka
opolka@fs.tum.de

Es war ein beträchtlicher Aufruhr, der vor einigen Wochen die deutsche Gesellschaft erfasste. Der Grund: Der Staat will uns mal wieder an die Freiheit und trifft eine denkbar sensible Stelle, nämlich das Geld. Das Bargeld, um genauer zu sein. Kaum wurde die geplante Aussonderung des 500€-Scheins und von der Bundesregierung die Forderung nach einer Bargeld-Obergrenze bekannt gegeben, verbreitete sich das Gerücht, es sei nur noch eine Frage der Zeit, bis die geliebten Scheine und Münzen gänzlich aus dem Alltag getilgt werden, wie ein Lauffeuer. Bald schon durfte sich die Bargeld-Abschaffung zur „Vorratsdatenspeicherung“ und „Videoüberwachung“ als Reizwörter des öffentlichen Diskurses gesellen, die jeden freiheitsliebenden Bürger zum Hyperventilieren bringen.

Doch ein ganz wesentlicher Makel haftete all dem Für und Wider von Politikern, Ökonomen, Soziologen und Journalisten an: Niemand konnte so recht sagen, wer denn eigentlich das Bargeld abschaffen will. Der Staat vielleicht, damit er uns rund um die Uhr überwachen kann? Die Europäische Zentralbank,

damit die Negativzinsen problemlos vom Girokonto abgebucht werden können? Letzteres Beispiel mutet bei genauer Betrachtung doch reichlich schizophoren an, wenn man bedenkt, dass die EZB die Scheine erst auf der einen Seite des Wertespektrums aufgehübscht hätte, nur um sie dann auf der

anderen Seite schrittweise über die Planke gehen zu lassen.

Nicht nur ist die Gefahr wohl nicht derart imminent, wie es einem so manche reißerische Zeitungsüberschrift glauben machen möchte, das Meinungsbild der deutschen Bürgerschaft spricht bereits eine

recht eindeutige Sprache: Etwa drei von vier Befragten lehnen es laut einer Studie des Meinungsforschungsinstituts YouGov ab, im Geschäft nicht mehr mit Bargeld zahlen zu können. Nur jeder Fünfte würde die Abschaffung des Annahmewangs befürworten. Ein aussagekräftiges Ergebnis also, gerade wenn man den altbekannten Satz über das Geld miteinbezieht, dass Geld in der heutigen Zeit im Wesentlichen auf Vertrauen beruht. Vertrauen darauf, dass der Staat den Wert des Geldes erhält, dass die Banken unser Geld auf dem Konto sorgsam verwaltet und dass wir an der Supermarktkasse mit den materiell wertlosen bunten Scheinen Lebensmittel kaufen können. Doch bei einem Großteil der Bevölkerung scheint dieses Vertrauen nicht soweit zu gehen, um den Schritt zur rein virtuellen Währung zu wagen. Übrigens ist das kein einmaliges Phänomen in der Geschichte des Geldes in Deutschland. Nach der Einführung von Banknoten als gesetzliches Zahlungsmittel in Großbritannien 1833 verbreitete sich die Banknote im Laufe des 19. Jahrhunderts in Europa. Doch in Deutschland konnte man sich auch Anfang des 20. Jahrhunderts noch nicht von der klassischen Goldmünze losreißen. Da war es dem Vertrauen auch nicht gerade zuträglich, dass man einige Jahre später zur Zeit der Weltwirtschaftskrise nach 1929 die Scheine haufenweise abwägen musste, um einen Laib Brot zu kaufen. Die Skepsis der Bürgerschaft ist im 21. Jahrhundert ebenfalls nicht aus der Luft gegriffen. Der Computer-Fehler, der diesen Sommer manchen Kunden eines bekannten deutschen Bankinstituts betraf, führt einem vor Augen, wie flüchtig virtuelles Geld ist. Bei gut verschlossener Haustür wird dagegen das Geld unter dem Kopfkissen über

Nacht nicht weniger, zumindest nominell.

Bemerkenswerterweise plagen sich unsere europäischen Nachbarn mitunter nicht mit diesen Gedanken und treiben die Abschaffung des Bargelds aktiv voran. Bestes Beispiel ist Dänemark, dort gilt seit 2016 kein Annahmewang mehr für Einzelhändler, Tankstellen und Restaurants und ab 2017 will die dänische Notenbank sogar das Drucken von neuen Banknoten einstellen. Aber auch Italien und Frankreich sind in Sachen Bargeld weniger konservativ: Barzahlungen sind in beiden Staaten auf 1.000€ begrenzt. Die Politik folgt in diesen Fällen keinem irreführenden Fortschrittsglauben, sondern passt sich der Realität des Alltags an. Denn während in Deutschland im Jahr 2014 jeder Einwohner nur durchschnittlich 40,5 Kartenzahlungen durchgeführt hat, waren es in Dänemark 270.

Wie also lässt sich das mangelnde Vertrauen der Deutschen in das Finanzsystem begründen? Liegt es vielleicht an fehlenden Strukturen, die ein gutes Beispiel abgeben? Immerhin hat Dänemark die geliebte *Dankort*, eine nationale Debit-Karte, von der es etwa 5,3 Millionen Stück gibt. Wohlgermerkt bei einer Einwohnerzahl von 5,6 Millionen Dänen. In Deutschland gibt es nichts vergleichbares, die Umsetzung wäre aber auch erheblich schwieriger, schließlich ist Deutschland um ein Vielfaches größer und es herrscht stärkere Konkurrenz auf

dem Markt für Finanzprodukte. Ein weiterer Faktor lässt sich auf die spezifische Vertrauenskultur eines Landes zurückführen, die hierzulande in nicht unbeträchtlichem Maße von Geschichtspessimismus geprägt ist: Was schief gehen kann geht schief und der

Weg der zukünftigen Ereignisse führt immer, ohne Möglichkeit der Abkehr, in die Orwellsche Dystopie. Solange also die Angst vor dem Überwachungsstaat bestehen bleibt, übermäßig interessierte

Unternehmen unser Privatleben auskundschaften und kein Konzept abgeliefert wird, das einen Großteil der Bevölkerung zum Umdenken bringen kann, solange wird das Festhalten am guten alten Bargeld kein Ende nehmen.

Anfang des Jahres prophezeite Deutsche Bank Chef John Cryan, in zehn Jahren würde es kein Bargeld mehr geben. Letztendlich hängt es davon ab, wie stark das Vertrauen der deutschen Bevölkerung in das Finanzsystem bis dahin gewachsen ist, ob seine Aussage Zielvorstellung wird oder Drohung bleibt.



Nur jeder Fünfte würde die Abschaffung des Annahmewangs befürworten.

PROKRA- STINATION

von Julia Kowalczyk
julia-kowalczyk@web.de

„Prokrastination ist
auch nur ein Anagramm
für ‚ngä‘ “

So drückt es zumindest Felix Lobrecht in mehreren seiner Poetry-Slam-Auftritte aus. Doch was ist dieses „Prokrastination“ eigentlich?

Laut einer der beliebtesten Internetseiten, vor allem unter Mathematikstudenten – ja die Rede ist natürlich von WolframAlpha und ich war selbst überrascht, dass auch soetwas dort verzeichnet ist – kommt das Wort Prokrastination, welches im Deutschen auch als „Saumseligkeit“ bezeichnet werden kann, ursprünglich Überraschung, aus dem Lateinischen, genauer gesagt von „pro“ also „für“ und „cras“ „morgen“ oder auch gleich „procrastinare“, was soviel wie „vertagen“ bedeutet.

Morgen, das ist doch genau der Zeitpunkt, an dem alles, was getan werden muss, bereits erledigt ist. Dieser wundersame Ort, an dem auch die Hausaufgaben gemacht, die Wohnung geputzt, für die Klausuren gelernt und die Bewerbung abgeschickt ist.

Die Verbannung von gewissen Aufgaben auf jenes ungreifbare Morgen wird also Prokrastination genannt, was folglich so viel bedeutet, wie sich zwanghaft nicht mit dem zu beschäftigen, was eigentlich schon vor Monaten hätte fertig sein müssen.

Und die Bevölkerungsgruppe, die dies wohl mit dem größten Pflichtbewusstsein von allen angeht, selbst gegenüber dem der verantwortlichen

Bauunternehmer des Berliner Flughafens, ist die der Studenten, Studentinnen, wie auch immer, wir.

Anders als in der getakteten und vor allem hausaufgabenkontrollierenden Schule ist die Universität ein Ort der freien Zeiteinteilung. Vorlesungen sind keine Pflichtveranstaltungen, die meisten Materialien sind online verfügbar und man kann sich vor so vielen extrauniversitären Beschäftigungsmöglichkeiten (die Rede ist natürlich von der aktiven Beteiligung an den zahlreichen studentischen Initiativen) im Prinzip gar nicht mehr retten.

Das unangenehme Lernen und Hausaufgabenbearbeiten wird folglich immer und immer wieder auf morgen verschoben, schließlich ist ja irgendwie nie der passende Zeitpunkt dafür, und es wird auch selbst dann nicht in Angriff genommen, wenn man sich Angesicht zu Angesicht mit den Semesterprüfungen wiederfindet.

Doch das Unangenehmste ist dann die Feststellung, dass die Lernzeit schon viel früher hätte anfangen sollen. Man gewöhnt sich an, in Konjunktiven zweiter Art des Irrealis wie „hätte ich nur schon am Anfang des Semesters mit dem Wiederholen angefangen“ oder „Wäre ich bloß nicht das Wochenende so oft weggewesen“ zu kommunizieren. Aber das ist dann auch schon alles, kurz bereut und dann einfach so weitermachen, immerhin will man ja auch noch ein Leben neben den Büchern führen. Nach einem ewig langen Tag voller Vorlesungen ist es doch viel einfacher sich die komplette neue Staffel der Lieblingsserie, als das Skript für die Vorlesungen des nächsten Tages anzuschauen.

Doch früher oder später holen die Verpflichtungen jeden einmal ein und es gibt tatsächlich präventive Verhaltensweisen, welche man sich angewöh-

nen kann, um sich dieses Auf-morgen-verschieben abzugewöhnen:

1. Zeiteinteilung nach Terminkalender (also mit vielen bunten und unbunten Stiften)
2. Handyabstinenz (also wirklich ausschalten)
3. das Belohnungssystem (aber dabei aufpassen, dass man vor der Belohnung wirklich etwas gemacht hat)
4. gegessen haben (und am besten nichts Leckeres mehr im Kühlschrank oder sonst wo verstecken)
5. Ruhe haben (siehe Punkt 2)
6. und weil es so wichtig ist: Pläne machen.

Dass es trotzdem noch so viel Prokrastination unter Studenten gibt, auch wenn fast jedem diese Vorschläge einleuchtend oder zumindest bekannt sind, lässt sich vor allem damit begründen, dass man auch wunderbar seine eigenen guten Vorsätze gegen Prokrastination prokrastinieren kann. Irgendwoher muss schließlich auch dieser Text hier kommen.

Aber, selbst wenn man ein Meister des „Das-mache-ich-morgen-Prinzips“ ist, schafft man es meistens doch noch, die Hausaufgaben am Ende fertigzustellen oder für die Klausuren zu lernen, nur eben vielleicht nicht genug (aber wann hat man denn überhaupt genug gelernt?). Die beste Motivation eines jeden Studenten ist ja immerhin noch die Abgabefrist oder der Prüfungstermin.

Und auch, wenn wir nicht immer so stringent arbeiten, wie wir es vielleicht sollten, wissen wir doch zumindest, dass wir es nicht besser hätten machen können und das ist das Wichtigste.



Der richtige Umgang mit

Stress

Stress ist heutzutage omnipräsent. Während der Autofahrt einen Brief diktieren und beim Kochen noch schnell die Mails checken.

Artikel von der
Talentschmiede Unternehmensberatung AG
jobs@talentschmiede.com

Stress. Heutzutage hat jeder Stress. Der Mitarbeiter, der ein Arbeitspaket beenden muss. Die Führungskraft, weil sie den Anforderungen der Sandwich-Position gerecht werden muss. Der Chef, der sich um das Halten von Marktanteilen kümmern oder dem Erreichen bestimmter Kennzahlen nahekommen muss.

„Stress“ bezeichnet laut Wikipedia einen spezifischen äußeren Reiz („Stressor“), der unbewusst bestimmte psychische oder physische Reaktionen hervorruft. Dies zeigt sich bei einigen in Schweißausbrüchen, bei anderen in flacherer Atmung, bei wieder anderen in hektischer Aussprache. Was aber für alle gilt: Wenn dieser biologisch eigentlich kurze Zustand zum Dauerzustand wird, läuft etwas schief.

Leider haben viele Führungskräfte das Thema „Umgang mit Stress“ erst auf dem Radar, wenn bereits Ausfallerscheinungen auftreten.

Der erste Schritt: Erkennen und Aufschreiben, was Stress verursacht

Als Erstes sollten Sie Ihre Sinne schärfen und sich selber in die Retrospektive versetzen, welche Situationen haben Sie in letzter Zeit gestresst? Welche konkreten Arbeiten? Welche Gespräche? Welche Anforderungen? Die Erkennung und das Aufschreiben psychosozialer Stressfaktoren ist ein MUSS für eine effektive Stressbewältigung.

Zweitens: Mustererkennung und das „Warum“

Wenn Sie einige Zeit (mindestens 14 Tage) mitgeschrieben haben, wann und wo in welcher Situation ein Stressgefühl aufgetreten ist, werden Sie bereits erste Muster feststellen können. Tritt jedes Mal Stress auf, wenn der Vorgesetzte „noch eben einen Bericht“ braucht? Oder immer wenn Sie eine Besprechung vorbereiten und leiten sollen?

Nach der Mustererkennung und Gruppierung versuchen Sie, das „Warum“ zu erkennen. Stellen Sie sich dabei die Frage: „Warum habe ich mich in dieser Situation stressen lassen?“, oder: „Warum war ich gestresst?“.

Drittens: Gegenmaßnahmen setzen

Sie wissen nun ganz genau, wann Stress einsetzt und was der Auslöser dafür ist. Im dritten Schritt planen und setzen Sie aktiv Gegenmaßnahmen um. Sollten Sie, um das Beispiel von oben aufzugreifen, Stress empfinden, wenn Sie einen Bericht vorlegen müssen, wäre eine geeignete Gegenmaßnahme zum Beispiel, eine automatisierte Standardvorlage zu erstellen, welche alle benötigten Daten aus der genutzten Software exportiert.

Sollte der Verursacher des Stresses vor Meetings „Angst“ sein, vor der Gruppe tollpatschig und unbeholfen zu erscheinen, wäre eventuell ein Stimm- und Rhetorikseminar eine gute Maßnahme.

Dafür habe ich keine Zeit!

Kein Problem, wir wollen Sie ja nicht stressen. Hier ein paar Kurztipps:

Zeit- und Aufgabenmanagement

Unstrukturiertes und unorganisiertes Arbeiten führt schneller zu Stress als das bewusste Wissen, was jetzt zu tun ist und wofür dies getan wird. Ebenso ist es stressiger, reine Fleißaufgaben wie am Fließband erledigen zu müssen. Teilen Sie sich wenn möglich den Tag in Fleiß- und „Sinn“-Aufgaben auf.

Ausgleich suchen

Der eine geht zum Sport, der andere angeln. Suchen Sie sich einen Ausgleich, der Ihre innere Ruhe stärkt. Zum Sport zu gehen sollte dabei übrigens

Stressfaktoren

- Chronische Konflikte (Paarbeziehung, teamintern, mit Vorgesetzten, mit Geschäftspartnern)
- Zeitmangel und Termindruck
- Fehlende Gestaltungsmöglichkeiten
- Konkurrenzkampf (um Ressourcen, um den Arbeitsplatz)
- Angst (Versagensangst, Angst vor Situationen)
- Krankheiten und Schmerzen (persönlich, Freundeskreis oder Verwandte)
- Als „schwierig“ empfundene Partner, Mitarbeiter oder Kollegen

ANZEIGE

WIR Schmieden IT-Karrieren

ORACLE PARTNER | Microsoft Partner | SAP | Humany

Talentschmiede Unternehmensberatung AG
Leipzigerstr. 59a - 60487 Frankfurt am Main
http://www.talentschmiede.com - jobs@talentschmiede.com - +49 69 970 979 58

kein „Muss“, sondern ein „Möchte“ sein. Ist es bei Ihnen eher ein „ich muss Sport machen, um mich auszugleichen“, sollten Sie sich eventuell einen anderen Ausgleich suchen. Selbst ein kurzer Spaziergang hebt die Stimmung und verringert das Stressempfinden.

Außerberufliche Verpflichtungen einschränken

Sie sind in einem Verein tätig? Sie bekleiden eine Funktion in einer Fachgruppe? Sie organisieren im Elternrat der Schule Ihres Kindes allerhand? Streichen Sie diese Tätigkeiten vorerst. Setzen Sie die gewonnene Zeit für sich selber ein – aber nicht für mehr Arbeit!

Kraftplätze ermitteln

Finden Sie einen Ort, der Sie stärkt. Ob es eine Bank an einem See ist oder ein selbstgestaltetes Zimmer mit Schaukelstuhl und einem Buch. Ziehen Sie sich dort mindestens ein Mal die Woche zurück, um neue Energie zu tanken. Machen Sie dabei am besten das Handy aus ...

Wenn alles nichts hilft ...

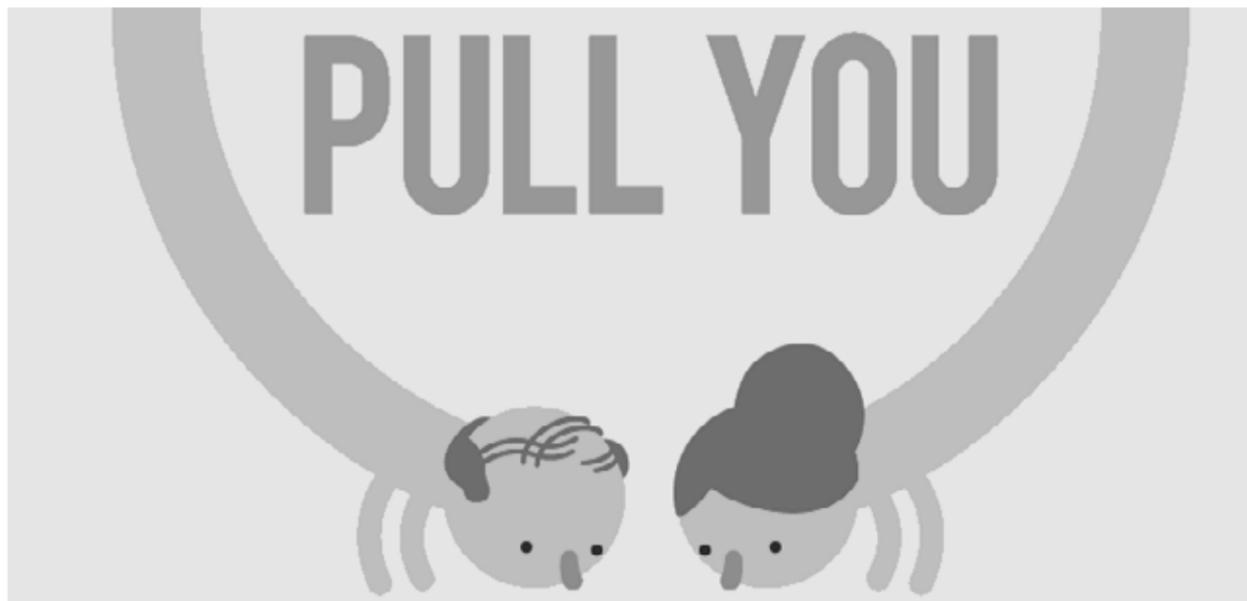
... soll man Reisende nicht aufhalten. Schauen Sie sich nach einem neuen Umfeld um, denn es ist Ihre Gesundheit.

Dieser Artikel wurde von der Talentschmiede Frankfurt verfasst



Push me Pull you ist ein Videospiel über die Freundschaft und das Ringen. An den Hüften vereint, teilen du und dein Partner den wurmartigen Körper und müssen gegen die anderen Sport-Monster um die Kontrolle eines Balls kämpfen. Es ist wie eine große Umarmung- oder Fußballspielen mit kleinen Gedärmen. Jede Handlung betrifft dabei sowohl dich als auch deinen Partner (natürlich ist wildes Geschrei dabei eine Voraussetzung). PMPY kombiniert die besten Teile eines Co-op Multiplayers mit den schlimmsten Teilen deiner letzten Trennung. (Quelle: House House)

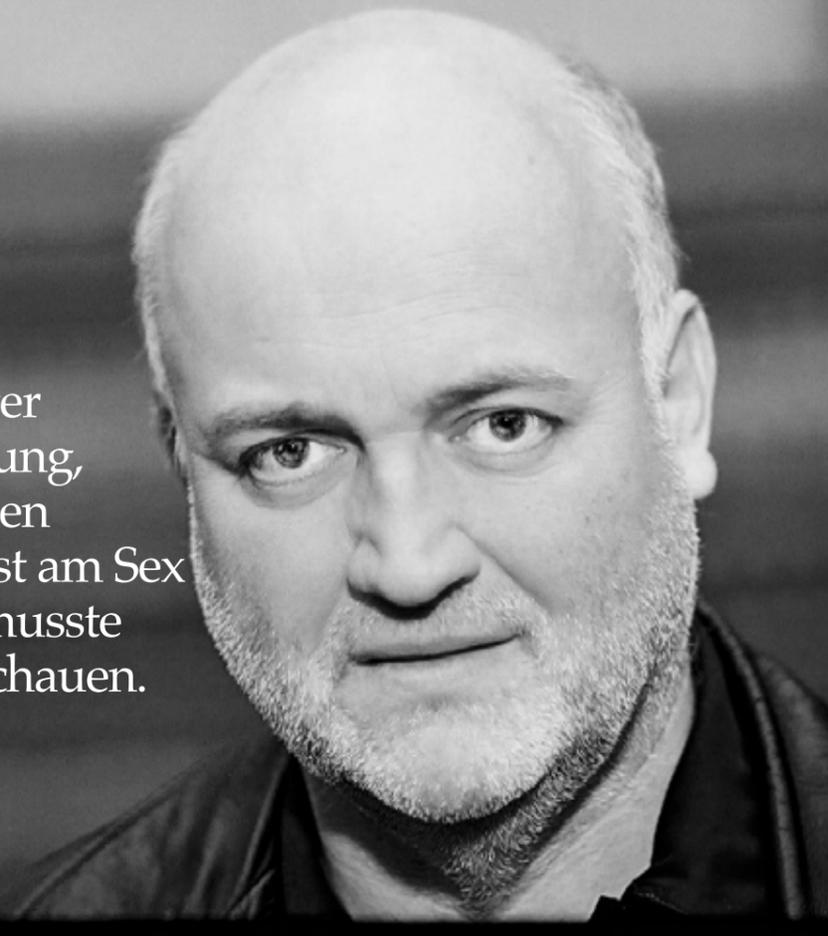
- Lokaler Co-Op für 2-4 Spieler
- Verfügbar für PS4 (14 €)
- Windows, Mac und Linux-Versionen kommen bald



Die Anleitung zur sexuellen Unzufriedenheit

Was könnte neugieriger machen, als die Warnung, man könne bei Ansehen dieses „Films“ die Lust am Sex verlieren? Natürlich musste ich ihn mir sofort anschauen.

von Valentin Zieglmeier
zieglmeier@fs.tum.de



Film“ ist vielleicht das falsche Wort. Und diese Serie mag auch der falsche Ort dafür sein. Aber für meine letzte Folge wollte ich etwas Besonderes besprechen. Und das ist die „Anleitung zur sexuellen Unzufriedenheit“ von Bernhard Ludwig auf jeden Fall.

Dieser wahrscheinlich am besten als „Interaktiver Vortrag“ umschriebene Film hat die Aufklärung und Bildung der Zuschauer im Sinn. Um das Erlebnis besonders erleuchtend und überraschend zu machen, werden die Zuschauer mit einbezogen. Sie müssen auf Ansage mittels Summen angeben, ob eine bestimmte Aussage für sie zutrifft. Weil man das wahrscheinlich nicht wahrheitsgemäß machen würde, während man neben seiner / m Liebsten sitzt, werden pauschal Geschlechter getrennt. Außerdem soll man sicherstellen, auch nicht neben gleichgeschlechtlichen Partnern und / oder Freunden zu sitzen. Großartigerweise wurde im TU Film die Geschlechtertrennung forciert, was das Ganze deutlich erleichterte.

Sowieso gilt: Ist man in einer zu kleinen Gruppe bei Ansicht des Programms, wird der Unterhaltungswert deutlich abnehmen. Man braucht eine „anonyme Menge“, die als eine Art „repräsentatives Meinungsbild“ unter den Geschlechtern fungieren soll. Wenn auf einmal fast alle im Saal anwesenden Frauen summen, dann fängt man an, dieser Aussage Bedeutung beizumessen. Und ganz besonders wichtig ist natürlich, dass man dann auch dem jeweiligen Gegenüber, sei es ein Partner oder eine Bekanntschaft, mit einem ganz anderen Gefühl gegenübertritt. Man weiß die „anonyme Masse“ hinter sich und traut sich vielleicht auch, kontroversere Themen zu besprechen. Besonders genießen kann man das Programm allerdings zugegebenermaßen dann, wenn man in einer Beziehung ist. Man gewinnt extrem viel dabei, wenn man auf gemeinsame Erfahrungen zurückblicken kann und diese im Kontext betrachtet.

Wie läuft also dieses Programm überhaupt ab? Man kann sich wenig darunter vorstellen, wenn man nur von der Idee hört. Und eigentlich ist es filmisch auch eher weniger ansprechend. Ein Mann steht vor einem Flipchart und malt darauf mit einem Marker einfache Grafiken auf. Doch dank eines bei der Aufnahme des Films anwesenden Live-Publikums, mit dem Herr Ludwig interagiert, und der eigenen Mitarbeit, wird aus diesen einfachen Werkzeugen ein spannender Vortrag zu einem der wichtigsten Themen zwischenmenschlicher Beziehungen.

Im ersten Teil dekonstruiert er Stück für Stück die eingefahrenen Meinungen über Sex und wie er abzulaufen habe, aber auch über andere Aspekte der

Sexualität und über die Beziehung zwischen den Geschlechtern. Nach und nach merkt man, dass man überhaupt nichts weiß (oder nur sehr wenig). Und das macht sehr viel Spaß und erstaunlicherweise will man noch mehr und noch mehr wissen. Denn zum ersten Mal erfährt man intimste Details die uns doch alle schon immer interessiert haben. Wie fände es

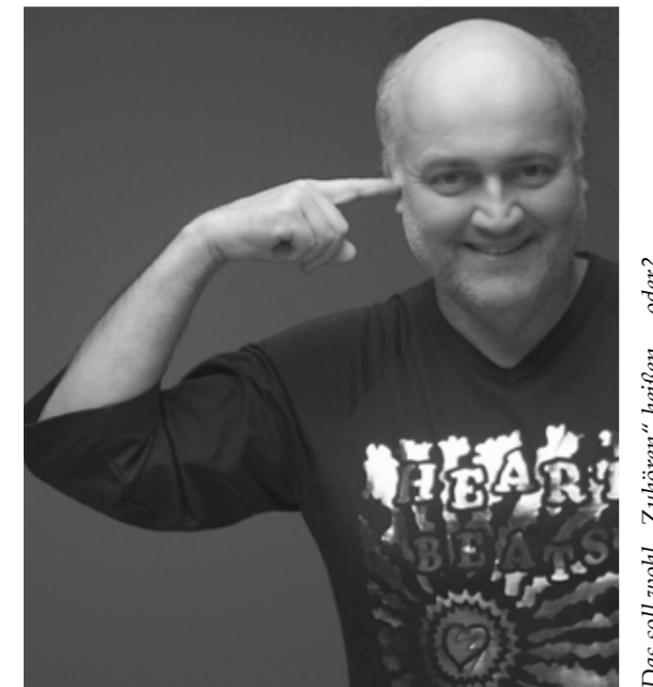
eigentlich meine Freundin, mir bei der Masturbation zuzusehen? Provokant, aber interessant.

Um die neu entdeckten Probleme und Erkenntnisse für ein erfolgreiches sexuelles Zusammenleben zu nutzen, wird im zweiten Teil dann das sogenannte „sexual healing“ durchgeführt. Dabei erarbeitet Ludwig mithilfe der Therapiemethoden und Erkenntnisse renommierter Sexualtherapeuten interaktive Lösungsvorschläge mit dem Publikum. Er ordnet häu-

fige Probleme in Beziehungen ein und gibt Zuversicht mit, dass diese lösbar sind.

Und natürlich gibt er die wichtigste Nachricht des Abends noch einmal mit Eindruck mit: „Sprechen Sie mit Ihrem Partner darüber!“

Man gewinnt extrem viel dabei, wenn man auf gemeinsame Erfahrungen zurückblicken kann und diese im Kontext betrachtet.



Das soll wohl „Zuhören“ heißen ... oder?

INTERNATIONAL SECTION



Is BASIC INCOME

a necessary complement of Post-Industrialism?

By Kevin Wu
wu@fs.tum.de

What do the first and most successful Start-Up accelerator in history and former Greek Finance Minister Yanis Varoufakis have in common? They both support a concept that entails giving every citizen of a country „free“ money, enough to meet basic needs, on an annual basis with no strings attached. This concept is known as universal basic income.

Since the fall of the Soviet Union, the majority of the world has witnessed the steady and persistent rise of Neo-Liberalism, which preaches the values of capitalism, free trade and minimal government intervention in the market. While an abundance of value has been created in the process, Neo-Liberalism has left behind many less fortunate people that are having a hard time making ends meet. The US 2016 Presidential Candidate Donald Trump has quickly made this issue an integral part of his campaign and in hindsight, it is no surprise, when Sam Altman, the President of Y-Combinator, announced earlier this year that Y-Combinator would be sponsoring a 5-year research fellowship investigating the effects of Basic Income, a once ridiculed concept, on society.

Altman's premises reach far beyond the notion that basic income can remedy the negative aspects of Neo-Liberalism. With increasing digitalisation and automation of the workforce, many low-skilled occupations could be falling away in the next 10-30 years. In fact, the World Economic Forum (WEF) predicts the elimination of 5 million jobs worldwide by the end of 2020 due to the increased use of robots in the workplace. So, what can be done? Basic Income is getting more and more traction, from the left and the right. The left see it as a step towards more equality, while the right see it as a reduction of government influence, as basic income would replace the myriad of welfare policies currently in store. But how is basic income financed and won't everyone just stop working? Let's dig deeper.

In the usual scenario, financing basic income would mean either increasing taxes or increasing monetary supply, which basically means printing and releasing more money. Funds, such as the Alaska Permanent Fund, which annually pays every resident a portion of state oil revenues, are less realistic. Back to the issue: A 2012 study in the Republic of Ireland found that the implementation of basic income would require a tax rate of 45%. It is question-

*Basic Income is getting
more and more traction,
from the left and the right.*

able how many politicians will be elected with that promise, as the majority of the middle class might see a 45% tax as a large scale government-enforced redistribution scheme. An alternative would be increasing the money supply by central banks. However, depending on the size of the economy, that might converge to a size of many trillions. It is well possible that inflation might be the result, which would render any additional income practically worthless. In practice, every government will need to find out which policy might work best, ideally using value added by ending other welfare programs in favour of basic income.

A dominating argument against basic income is the conjecture that people will just stop working. While this may seem intuitive, various

basic income studies have shown that this is not the case. In a 2008 study conducted in Otjivero-Omitara, a Namibian village, a monthly basic income scheme actually reduced unemployment by 15% and the local crime rate by 35%. How can this be explained? Well, one needs to understand the poverty cycle, which relates poverty with poor education and unemployment. Basically, a cycle is formed and it is hard to escape from that cycle. By giving people a monthly sum of money, opportunities for education, entrepreneurship and getting a good job, that were previously not there suddenly arise. Well, why do people not just rest on their laurels, instead of reinvesting their basic income into equipments that they can then use as seeds for small-scale enterprises? Motivation might play a role here: Everyone is now on the same ground level, with work meaning additional income and as studies show, most people either keep their jobs or find ones. Keeping that in regard, one can say that basic income is not a satisfier but a force of empowerment.

The last issue that the author of this article would like to touch upon is the concept of liberty, or a person's ability to choose his or her own destiny. In the US, underemployment, or working a job below one's qualifications, has hit rates of up to 15%. Poorer people are pushed to do menial tasks just to ensure enough means to survive. In the third world, children are forced by their parents to leave school and collect garbage or beg on the streets. A major promise of basic income is that people now have the liberty to fulfil their potential, whether that means graduating from high school, doing work they truly enjoy or watch television all day. This might sound naive, but with increased automation of the workforce, robots will not only do the menial work, but also create so much value that not everyone in our society has to work in order to meet the world's needs for goods and services. Those who wish to play basketball in their courtyard all day can now do so without worrying about their dinner or the consequences of their idleness on society.

To conclude, this author believes that while the current conditions do not provide a practical environment for a broad basic income scheme, we must not reject this idea too early. Every time innovation and progress drive change, we must be flexible enough to adapt our current habits to capture all the value that is created in the process. For right now, this means setting up even more experiments to really understand the mechanisms and consequences of basic income in more detail. Too really see if it works, this author believes that confined experiments are not enough in the long term; there must be a nationwide roll-out somewhere. However, one step at a time...

MONEY TALKS

von Dennis Gankin
dennis.gankin@outlook.de

Money is part of our world. It is hard to imagine life and society without money and it is even harder to estimate money's influence on society. There is a saying that sums up the influence of money on people very accurately: "Money talks." Even though it sounds simple the idea behind this idiom is the key to understand money's importance. The essence of that saying is that money and wealth bring influence and power. While the idiom does not necessarily state that money can buy you everything it says that wealth gives control over people and situations. Simplified and in other words this means: people will do anything for money. A waiter at the restaurant will get you the table with the best view for a generous tip. Money talks. A technician will repair your car first thing tomorrow for an extra charge. Money talks. The sold-out tickets for the football game tomorrow are no problem to get. Money talks.

Money is a very strong incentive because today's society is based on money. But using monetary incentives also bears risks. Even though enough money guarantees to get any business done it does not guarantee to get it done well. Statistically seen, people achieve more when they are promised a rather modest financial reward than when they are promised a very high financial reward. That is because at some point people start doing their task for the money and not for the actual result they want to achieve. As a consequence monetary incentives can have counterproductive effects and make people lazy and uncreative. So in general money does talk, but it cannot always control the quality of the result.

But money is not the only way to gain influence or power. Being connected and having many friends also opens up a wide range of possibilities to get things done. On top, you do not necessarily need money to convince people to do something. In fact moral incentives are even stronger than monetary ones because they spark an inner motivation. In consequence the person will do the task for the result and not for money and therefore the result will probably

be of higher quality. So having close relationships to people, as well as understanding what drives them, helps to activate people even more effectively than money does. Nevertheless there are some limitations to this way of motivating people. Especially when your goals are against someone's morals, a moral incentive that will motivate this person is obviously hard to find. This only leaves finding a monetary incentive as a possibility.

Of course in theory you could argue that money does not always work as an incentive in the first place, because there might be people to whom money is not important at all. There are goals in life

such as love or happiness that are almost completely unrelated to money. But the main idea behind the saying "money talks" is that from a certain amount of people will always choose money over anything else. This might sound harsh but it is not so farfetched. Scandals from the past about church officials in Germany show that even some people who are supposed to live according to their beliefs will trade these beliefs for money. Some celebrities trade their morals and their pride for money for example when playing in a trash movie. Disputes over money

and inheritance can even separate loving families. This shows that the strong impact of money on people can suppress their morals and beliefs. As a result, the saying "money talks" does theoretically always apply with only enough money.

To conclude, even though in general people will do anything for money, there are other ways to motivate them by appealing to their morals. While moral incentives achieve better results there are still limitations to them. Monetary incentives on the other hand can overcome these limitations and even make people do things that are against their principles. That is because money suppresses morals and beliefs. So, generally, money talks, and unfortunately it can be louder than our morals. But in the end, it is still our decision who we listen to.

The essence of that saying is that money and wealth bring influence and power.

EVE VALKYRIE™



By Michael Wang
wang@fs.tum.de

EVE: Valkyrie is a virtual-reality dogfighting shooter, developed by CCP Games, and currently available on Oculus Rift. The Rift can deliver true presence, meaning the subconscious feeling of truly being there in virtual reality.

In this moment, I am the pilot of a Spectre Heavy-Class ship and my goal is to dominate the space around me. My ship is stationed on a gigantic carrier vessel and currently sits in a dark and cold launch tube. This Spectre is equipped with massive flak cannons, an electromagnetic shield, and heavy armor. While I am not as agile as my fellow teammates in their lighter Fighter-Class ships, a Micro Warp Drive allows me to easily jump into a brawl or, if necessary, escape one.

Looking around, I see the outlines of my dimly lit cockpit, with its dirty windows and unpowered monitors. Leaning forward in my seat, I can spot some rust in the launch tube. Suddenly, my focus is disturbed by the sounds of electronic coils powering up and my ship comes alive. Holograms of data flash into my view, creating a futuristic heads-up display. I crack my neck in preparation and notice that my weaponry is tracking the movement of my head. Where I look at, I will also shoot at. I stare forward into the blackness of the launch tube and try to make out the opening. All of a sudden, bright floodlights power up, accompanied by the sounds of heavy mechani-

cal switches. Awaiting launch, I am unconsciously shifting in my seat, adjusting my leg position, and bracing for immediate acceleration.

When launch finally happens, I feel like I am being pushed into my seat. Each floodlight flies by faster and faster and the tiny opening ahead of me comes closer and closer, I am trying to catch my breath, the noise of electric coils spooling up grows louder and louder and then –

Silence. My feelings of acceleration vanish instantly and my gut drops as my perception of scale shifts. A moment ago I was an extremely fast Heavy-Class ship stuck in a tiny launch tube. Now, in the vastness of space, I am nobody. I look back at the gigantic carrier vessel that launched me and it is almost as big as my entire field of view. I feel tinier than a fly. In space, there is no longer a correct orientation, no up or down, no gravity and no horizon. With the noisy launch tubes still ringing in my ears, space itself is silent. I can hear the humming of my ship and my thrusters, and I can almost feel the vibrations of my engine.

With the pull of a trigger, my Micro Warp Drive begins to spool up and I focus on the brawl to come.

If you have never experienced true presence, then you must try it as soon as possible. Right now, only the Oculus Rift and the HTC Vive are capable of delivering true presence. All other devices, meaning development kits and phone-based variants, deliver a subpar experience and can not truly trick your mind and body. Let your first experience be a good one.

EVE: Valkyrie is currently available for Oculus Rift and costs 59.99€. EVE: Valkyrie will also release on HTC Vive and PSVR in the future. An Oculus Rift costs 741€ including shipping. A VR ready PC, i.e. above GTX970 or R9 390, runs roughly 700€ total.

*Link to the Release Trailer
Launch happens at 1 Minute.*



ELECTRIC DIRT-SURFER

Funsport, episode V

By **Josef Rieger**
riegerj@fs.tum.de

Hey, have you ever dreamed about owning an electric skateboard smth? I have a lot! I regularly checked dozens of different websites to go through all the pros and cons of this board in comparison of that board, but never really bought one, because if you wanna have a good one - it is simply f***ing expensive. Who has, as a student, 1500 or 2000 Dollar to spare. I definitely haven't. :-(-.

Then it stoke my light lighting. What if I build one? To me, I am a Master's student in Mathematics and I have never worked with electronic parts so far.

What if it doesn't work and how much would it cost? I wimpied around a little bit, till I said: okay I am gonna do it anyway.

The next step was, what kind of board I wanted to build? An offroad version, street..... I stumbled over the website www.elektro-skateboard.de, of builders and users of electric skateboards. There are many instructions of high tech boards and how you can build it. I worked through all the forum, till I found a pretty easy and efficient way to build my first electric skateboard. I am gonna build an electric dirtsurfer: Here is a video in use: <https://www.youtube.com/watch?v=b0n-c-g4Sfg> For the electric dirtsurfer I just needed a chassy of a dirtsurfer (200 Dollars), an electric pedelec conversion kit (400 Dollars) and a battery (200 Dollar). The conversion kit makes it pretty easy, you get all your parts in one and do not need to buy here a microcontroller, there is an elec-



tric motor mounted... Everything else is now history. The building was really an easy and straightforward process, to the conversion kit you got a building instructions and even a kid could do it.

My beauty goes from 0 to top 45 kmh in 3-4 seconds, the acceleration is simply amazing. You have to lean with your total body forward or the speed simply kick you off the board. It has a range of 50 km in top speed and can climb nearly every hill. (I have tested even a 30

degree one) In comparison to a bought board, you have to spend 2000 dollars for the speed and power. Of course not everything with the electric dirtsurfer chassy is perfect. Through the fixation of the battery in the middle, I have lost a little bit in short turns and you need a little bit of practise to master it. BUT: Through this I have learned the basics of electrical engineering, how a microcontroller works and that even a theoretical science guy can do applied science too. I hope, with this article I can inspire people with the thoughts to do the same. BE CREATIVE!

If you wanna test it. Just let me know like always. riegerj@fs.tum.de

Rätsel

Entwickelt von **Frederic Naumann**
naumann@fs.tum.de

1	2	3	4	5	6		
8						9	10
11				12		25	
13							
	14		15		22		
16		17	24	18			
19		20		21			
		23					

SENKRECHT

1. Kleinstes deutsches Bundesland (Flächenstaat)
2. Auftraggeber einer Zeitungsanzeige
3. Oberbayr. Ort (mit Kloster)
4. Laubbaum
5. Abk. gleich (engl.)
6. ASCII-Zeichen 0x00
9. Todeskampf
10. Ehem. Weltfußballer (bras.)
12. Karten
17. Schrei
22. Span. Wasser
24. ... and the blind forest (Videospil)

WAAGERECHT

1. Limousine von BMW
8. Fachmann für alte Möbel
11. Lat.: die Sterne betreffend
13. Chemischer Vorgang
14. Abk.: Real Life
15. Schwung, Motivation
16. Griech. Vorsilbe: Luft
18. Beweglich
19. Abk.: Nomen nominandem
20. Auerochse
21. Himmelsrichtung
23. Figur aus Mozartoper (Hochzeit)
25. Brettspiel für 2 Personen

Kalender

SET
13.10.
bis
15.10.

17.10. Beginn
VL-Zeit

20.10.
Meine erste
Uniparty

17.11. ESP

24.11.
Winterball

Impressum

Ausgabe 123 im Oktober 2016

impulsiv • Zeitschrift der Fachschaft
Mathematik/Physik/Informatik
Herausgegeben von der Fachschaft MPI,
Studentische Vertretung der TU München
Boltzmannstr. 3, 85748 Garching bei München
Tel. (089) 289-18545, ✉ fsmpi@fs.tum.de

V. i. S. d. P.
Valentin Zieglmeier (Adresse siehe Herausgeber)

Redaktion
Valentin Zieglmeier, Yekaterina Salazgorskaya,
Felix Opolka, Kateryna Savchyn, Marielena Sperle,
Dennis Gankin, Kevin Wu, Thomas Baldauf,
Severin Kathke

Layout (InDesign)
Valentin Zieglmeier, Kateryna Savchyn

Korrektur
Valentin Zieglmeier, Yekaterina Salazgorskaya,
Caroline Pfannschmidt, Felix Opolka, Dennis Gankin

Umschlag-Druck
Flyeralam

Heft-Druck
Fachschaft MPI, Druck-Referat

Bildnachweise
kreolis.net: Cover, Redaktion: 3, 8, 10, 14-15,30, 31,
40; xkcd.com: 5; garnix-festival.de: 7; pixabay.com:
18, 21, 24, 27, 34-35;splitwise.com:20; pmpygame.
com: 30;evavalkyrie.com:39;seminarkabarett.com:
32-33;Deviantart: 17; commons.wikimedia.org:39;

Auflage
1000 Exemplare

Rechtliches
Alle Rechte vorbehalten. Nachdruck oder
Vervielfältigung aller Teile nur bei schriftlicher
Genehmigung, ausdrücklicher Quellenangabe und
Zusendung eines Belegexemplars. Namentlich
oder entsprechend gekennzeichnete Artikel
geben die Meinung ihrer Verfasser wieder, welche
nicht unbedingt mit der Meinung der Redaktion,
Herausgeber oder des V. i. S. d. P. übereinstimmt.
Ausgewiesene Marken gehören ihren jeweiligen
Eigentümern.

Willst du mitmachen?
Schreib uns einfach an ✉ impulsiv@fs.tum.de